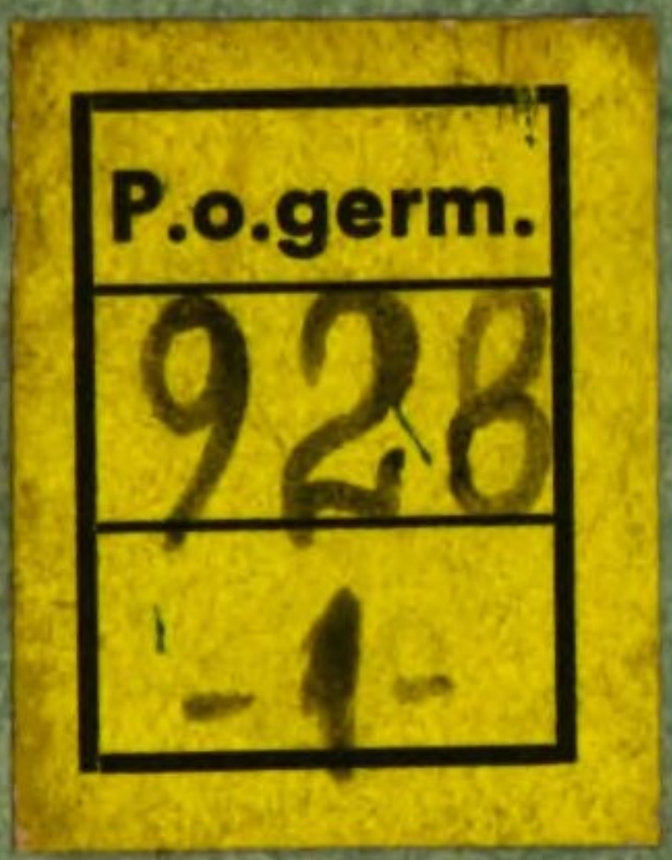
P.o.germ.
928
-1-

P. O. germ. 928

1

<366355189000019

<366355189000019

Bayer. Staatsbibliothek

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

178 B

Lutki fec. 1800

GEDICHTE

VON

SOPHIE MEREAU.

BIBLIOTHEK
DER
MONUMENTA

ERSTES BÄNDCHEN.

Staatsbibliothek
zu Berlin
Musikabteilung

BERLIN, 1800.

BEY JOHANN FRIEDRICH UNGER.

(Ladenpreis 1 Rthlr.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Frühlings-Abend. . . . . Seite 5

Zukunft. . . . . - 7

An **. . . . . - 10

Abschied an Lotte W**. . . . . - 12

An einen Freund. . . . . - 13

An einen Baum am Spalier. . . . - 15

An ein Abendlüftchen. . . . . - 16

Dichterglück. . . . . - 19

Der Hirtin Nachtlied. . . . . - 22

Frühling. . . . . - 24

Schwärmerey der Liebe. . . . . - 25

Das Bildnifs. . . . . - 32

Klage. . . . . - 35

Die letzte Nacht. . . . . - 37

Schwermuth. . . . . Seite 40

Andenken. . . . . - 42

Frühling. . . . . - 44

Schwärmerey. . . . . - 48

Die Landschaft. . . . . - 49

Licht und Schatten. . . . . - 54

Der Liebende. . . . . - 56

Gebet. (Nach dem Französischen.) . . - 58

An Cynthien. . . . . - 61

Mitgefühl. . . . . - 65

Feuerfarb. . . . . - 67

An meines Vaters Grabe. . . . . - 70

Die Herbstgegend. . . . . - 74

Das Lieblingsörtchen. . . . . - 81

Vergangenheit. . . . . - 85

Des Lieblingsörtchens Wiedersehen. . - 88

Erinnerung und Phantasie. . . . - 91

Natur. . . . . - 94

Die Morgenstunde. . . . . Seite 97

Der Garten zu Wörlitz. . . . . - 100

Bergphantasie. (Im Frühling.) . . - 103

Schwarzburg. . . . . - 111

Leichter und ernster Sinn. . . . - 120

Psyche an Amor. . . . . - 125

Verschiedene Eindrücke des Frühlings. . - 130

Das Kind. . . . . - 130

Der Unglückliche. . . . . - 131

Die Reisenden. . . . . - 132

Die Mutter. . . . . - 134

Der Zufriedene. 135

Die Schwärmerin. . . . . - 136

Der Wein. . . . . - 137

Das Unbegreifliche. . . . . - 138

Der grüne Schleyer. . . . . - 139

Liebe des Dichters. . . . . - 140

Der Ungewöhnliche. . . . . - 142

Einfälle. . . . . Seite 143

Rakete und Schwärmer. . . . - 143

Die Nachtigall. . . . . - 144

Die Wolke. . . . . - 144

Die Figuranten. . . . . - 145

Der Beständige. . . . . - 146

Der Flüchtige. . . . . - 146

Der Verliebte. . . . . - 147

Der Kalte. . . . . - 149

Der Dichter. . . . . - 151

Gedichte

von

Sophie Mereau.

Erstes Bändchen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Nicht länger wollen diese Lieder
leben,
als bis ihr Klang ein fühlend Herz
erfreut,
mit schönern Phantasieen es umgeben,
zu höheren Gefühlen es geweiht;
zur fernern Nachwelt wollen sie nicht
schweben,
sie tönten, sie verhallen in der Zeit.
Des Augenblickes Lust hat sie geboren;
sie fliehen fort im leichten Tanz der
Horen.

SCHILLER.

MONUMENTA
HERTZIANA
BIBLIOTHECA

Frühlings-Abend.

Sanfter Rosenglanz der Abendsonne
wallt ätherisch durch den Blüthenhain;
alles athmet neue, süfse Wonne,
alles schwimmt in froher Ahndung Schein.

Und es folgt auf flüchtigen Gedanken
neuer Freuden zauberischer Spur
süfs bewegt, der rege Geist; so wanken
leichte Schatten durch die Blumenflur.

Und wie junge Blüthen sich entfalten
aufgehaucht von milder Frühlingsluft,
öffnet sich das Herz den Lichtgestalten,
die ihm winken in der Ahndung Duft.

Wiege mich in holde Phantasieen,
Abendlüftchen! milder Dämmerschein!
lafs von Freude meine Seele glühen,
in der Gegenwart mich glücklich seyn!

Und die schöne Stunde zu versüfsen,
müsse sich ein gleichgestimmtes Herz
frey und fröhlich an das meine schliefsen!
Einsam wallt nur Liebe oder Schmerz.

Zukunft.

Wie auf ausgespannten Sturmesschwingen
eilt der Augenblick! — Den Flug der Zeit
hemmt kein Wunsch; des Herzens bange Stunden
schwinden hin, wie seine Seligkeit!

Weh den Armen, dessen trüben Sinnen
der Secunde Glück vergebens blüht,
dem beym leisen Frühlingswehn der Freude
nicht entzückt die blasse Wange glüht!

Denn ach! bald verrauscht wie Morgenträume
unser Leben, und der Vorhang sinkt.
Wir erwachen; — neue fremde Scenen
warten unser, wo kein Führer winkt.

Welche dunkle, unbekannte Gegend
jenes fremden Landes, wo noch nie,
nie ein Pilger wiederkehrte, müssen
wir durchwandeln? wer beschreibt uns sie?

Ewigkeit! Vernichtung! — zwischen beiden
bleibt der Sterbliche betroffen stehn,
harrt, dafs ihm an der Erfahrung Gränze
soll ein höh'rer Strahl entgegen wehn.

Wehmuthsvolle, bange Schauder schrecken
ihn zurück vom fürchterlichen Bild
der Vernichtung; und um seine Seele
schwebt der Ahndung Fittig himmlisch mild.

Und von einer höhern Macht beflügelt
fafst er dann voll Muth, Gedanke, dich,
O Unsterblichkeit! — dem Erdenwaller
so entzückend und so fürchterlich!

O, der Gottheit grofser Wille webte
in sein Wesen selbst den Wunsch hinein,
und des Herzens ewig reges Sehnen
Mufs ihm Bürge der Erfüllung seyn.

An **.

Dafs an die bebende Lippe oft ihren Becher die Freude
himmlisch lächelnd dir hielt,
oft auf den goldnen Saiten der Phantasie dir die Hoffnung
Zauberlieder gespielt;
dafs dir des Lebens Genüsse aus reineren Quellen entströmten,
statt der berauschenden Lust,
Freuden edlerer Art mit süfser Sehnsucht dich füllten;
dafs in der schwellenden Brust
schlägt ein glühendes Herz, das mit den Weinenden leidet,
und mit den Glücklichen fühlt,

und von inniger Liebe für heilige Wahrheit
entzündet
nie mit Empfindungen spielt;
dafs dieser denkende Geist von Bruderliebe
beflügelt
gern für der Menschheit Gewinn
seine Blüthen und Kräfte mit rascher Thätigkeit
opfert;
dafs dieser reinere Sinn
dir für den Himmel der Freundschaft die Seele
durchlodert,
— dafür bleib dankbar, o Freund!
ihr, der Natur, der Geberin, kindlich mit Liebe
ergeben
bis einst der Tod dir erscheint!

Abschied an Lotte W**.

Über des Tannenwalds schwermüth'ge Schatten steiget das Morgenlicht, sendet den goldnen lieblichen Strahl von den bebenden Wipfeln mild in die schaurige Dunkelheit nieder.

Wenn nun am Abend die schweigenden Hügel sanft in die wankende Rosengluth lächeln, ach! dann genieſs' ich des lieben Gespräches und der süſsen Umarmung nicht länger!

Liebender scheide ich! Oft, o du Theure! will ich verlangensvoll bey dem erwachenden Morgen dein denken, und dir einen zärtlichen Gruſs auf den Schwingen der Abendluft senden.

An einen Freund.

Es rauscht der Strom, es weht der Wind,
wie Wind und Strom die Zeit verrinnt!
es rauscht ihr Strom bergauf, bergab,
und manches Blümchen fällt hinab.

Mit Adlerschwingen angethan
fleugt Phantasie dem Strom voran;
zurück in stille Dämmerung
schifft einsam die Erinnerung.

Sie sucht bey bleichem Mondenglanz
die Blümchen auf im Wogentanz;
bethaut von süfser Thränen Lauf,
blüht manches Blümchen wieder auf.

Bist, Lieber! du einst fern von mir,
so folg' ihr gern, o! folge ihr
zurück ins stille Schattenland:
ich harre dein an ihrer Hand!

An einen Baum am Spalier.

Armer Baum! — an deiner kalten Mauer
fest gebunden, stehst du traurig da,
fühlest kaum den Zephyr, der mit süfsem Schauer
in den Blättern freier Bäume weilt
und bey deinen leicht vorübereilt.
O! dein Anblick geht mir nah!
und die Bilderreiche Phantasie
stellt mit ihrer flüchtigen Magie
eine menschliche Gestalt schnell vor mich hin,
die, auf ewig von dem freien Sinn
der Natur entfernt, ein fremder Drang
auch wie dich in steife Formen zwang.

An ein Abendlüftchen.

Sey mir gegrüſst aus deinen reinen Höhen
du Himmelsluft!
o! säume nicht mich liebend anzuwehen
mit süſsem Duft!

Es lauscht in dir der hingeflohnen Zeiten
geliebtes Bild,
des Herzens Tausch, die Welt voll Seligkeiten
wie du so mild!

Die goldnen Ähren sanken schweigend nieder
beym Sichelschall,
da gingen wir und sangen frohe Lieder
durch Feld und Thal.

Du säuseltest aus blauem Äther nieder
sanft zu uns hin,
und küfstest uns; — wir küfsten froh dich wieder
mit leichtem Sinn.

Uns war so wohl, von deinem Hauch durchdrungen,
wie du so leicht,
und in der Ahndung süfsen Traum verschlungen
dem keiner gleicht.

Du kehrst zurück zu deiner fernen Quelle —
woher? wohin?
wer weifs es? — So bewegt der Zeiten Welle
den leichten Sinn.

Ach! fern, ach fern, wie deine Ätherschwingen,
entfloh das Glück,
und deine leichten stillen Flügel bringen
es nie zurück!

Statt jener Ruhe, die dein Hauch mir sandte,
verglimmt das Herz,
das einst in reger Lebensgluth entbrannte,
in stillem Schmerz.

Du kehrst zurück mit himmlischen Gefieder
im Abendschein,
und küssest mich mit süfsem Athem wieder;
doch ach! allein!

Dichterglück.

Wie des Stromes ruhelose Welle
rasch sich drängt aus nie gesehner Quelle;
wie das Lüftchen, das die Blume neigt,
wunderbar dem Ätherschoofs entsteigt;

wie die Liebe, ewig unergründet,
schnell den Geist mit reger Gluth entzündet:
naht auf Schwingen, frey und ewig jung,
sich dem Dichter die Begeisterung.

Und es faſst das Herz ein reges Feuer;
um die Erde wankt ein heil'ger Schleyer,
und ein Chaos, voll von Schmerz und Lust,
steigt empor in der bewegten Brust.

Harmonieen wallen auf ihn nieder,
und die Urgestalten kehren wieder;
Sphärenton wird seiner Freude Klang.
und der Kummer wird Gesang.

Und des Lebens heil'ge Zwecke walten
ihm vorbey als heitre Lichtgestalten;
ihm, der selbst ein Schöpfer ist, enthüllt
sich des Daseyns räthselhaftes Bild.

Trauert er, fühlt alles seine Leiden;
die Natur weint selbst in seine Saiten,
und des Herzens ungestümer Drang
stimmt sich zu der Wehmuth milderm Klang.

Doch wer schildert seine Seligkeiten,
wenn die Liebe bebt durch seine Saiten?
Götter neiden dies zu hohe Glück,
rufen bald es zum Olymp zurück.

O beglückt! dem, freundlich aufgeschlossen,
Ätherblumen aus der Erde sprossen,
dem Natur, im Busen frey und grofs,
der Begeistrung Götterfunken gofs!

Mögen Schatten um die Menschheit wallen,
in Verwirrung Nationen fallen,
in ihm blüht voll ew'ger Harmonie
ungestört das Reich der Phantasie.

Sinkt auch er, vom Raum gefesselt, wieder
in der Erde kalte Sphäre nieder,
jener göttlichen Momente Sinn
beut für Ewigkeiten ihm Cewinn.

Der Hirtin Nachtlied.

Nach: Jägers Nachtlied.

Des Tages süfser Schein verbleicht
in leichten Nebelflor,
und aus den stillen Schatten steigt
dein liebes Bild hervor.

Du wandelst rasch durch Berg und Thal,
voll Unruh in der Brust,
und bist der Liebe süfsen Qual
wohl nimmer dir bewufst.

Indefs mit leichter Sehnsucht Schmerz,
fern in der Einsamkeit,
ein treues tiefbewegtes Herz
sich dir voll Liebe weiht.

Es steigt der Mond, das ferne Thal
glänzt mild in seinem Licht.
Ach! säh' ich, wie des Mondes Strahl,
dein süſses Angesicht!

Frühling.

Wie die Zweige sich wölben!
Blüthen und Blumen sich drängen,
Rosen den Äther umwallen!
Mutter Natur, wie schön bist du!

Wie die Vögelein schwärmen!
Käfer mich fröhlich umsummen!
Fische im Abendglanz spielen!
Holde Freyheit, wie süfs bist du!

Wie die Täubelein girren!
Schwalben ihr Nestchen sich bauen,
kleine Würmchen sich suchen!
Liebe, Liebe, ich ahnde dich!

Schwärmerey der Liebe.

Wo über Gräbern die Zypresse trauert,
weilt oft, von trauriger Beruhigung
und unbekannten Ahndungen durchschauert,
mit nassem Auge die Erinnerung.

Und auf der Hoffnung sanft verklärten Wegen
wallt der Verlaſsne in den Ätherhain
der bessern Welt dem fernen Freund entgegen,
und findet ihn in heil'gem Dämmerschein.

Wie glücklich der, dem jenes Auferstehens
geweihte Hoffnung durch die Seele dringt!
Wie glücklich, wenn der Traum des Wiedersehens
um ihn den lichten Seraphsfittig schwingt!

Uns wird es nicht, jetzt da wir liebend scheiden,
Geliebter, dieser schönen Hoffnung Glück.
Uns zwang Vernunft, den holden Wahn zu meiden,
und schüchtern floh er ihren Strahlenblick.

Wenn um das hohe, starkgefühlte Leben,
das Göttliche, das uns im Innern glüht,
sich einst auch neue, schön're Formen weben,
ein andres Seyn aus diesen Trümmern blüht;

Was ist dem Geist, zu neuem Seyn geboren,
dann, was hienieden ihn zum Gott entzückt?
Mit jedem Sinn ging eine Welt verloren,
und seine schönsten Blüthen sind zerknickt.

Zertrümmert ist, in seinen feinsten Tiefen,
das holde Saitenspiel in unsrer Brust,
wo aller Lebensfreuden Keime schliefen;
wir blieben keiner, keiner uns bewufst!

In welches Labyrinth bin ich verschlungen?
Hat eine traurige Nothwendigkeit
mir dieses Leben furchtbar aufgedrungen?
O, Liebe! löse du den bangen Streit!

Ja, ich empfind, als ich mit süfsem Beben
der Liebe Gluth aus deinen Blicken sog,
und heiliges, noch nie empfundnes Leben,
mit Götterkraft durch meine Seele flog.

Als sich zuerst mit schwindelndem Entzücken
mein trunkner Geist um deine Seele schlang,
dafs, namenlos durch dich mich zu beglücken,
der Liebe Allmacht mich ins Leben zwang.

Getrennt von dir — was kann die Welt mir geben,
das meiner Seele heifses Sehnen stillt?
Was soll mir jetzt das liebeleere Leben,
wo nirgends Ruh für meine Sehnsucht quillt?

Wo unentfaltet der Empfindung Blüthe,
von Harmonie nicht mehr geweckt, verdirbt,
und was mit Äthergluth den Geist durchglühte,
von deinem Geist verlassen, fruchtlos stirbt;

Wo sich der Freude zarte Rosen bleichen,
der Baum der Hoffnung keine Blüthen treibt,
die Phantasieen traurig von mir weichen,
und, ach! entseelt die Wirklichkeit mir bleibt.

Und doch — das Lüftchen, das mich kühlet, küſste
vielleicht den Seufzer von der Lippe dir;
und jenen Stern, der still mir winkt, begrüſste
vielleicht ein liebefeuchter Blick von dir.

Ich flöh' die Welt, verlernte dich zu lieben?
dein süſses Bild entwich' auf ewig mir?
und so entsagt' ich meinen bessern Trieben,
und würde treulos meiner Gluth und dir?

Nein! böt' ein Gott, mit freundlichem Erbarmen,
aus Lethe's Fluthen eine Schale mir,
ich nähm' die Schale nicht aus seinen Armen,
und lebte ewig meinem Schmerz und dir.

Ach! wirst auch du, wenn mit dem letzten Sterne
der Nähe süfse Nahrung uns versiegt,
und dann aus tiefer, hoffnungsloser Ferne
im öden Raum der trunkne Blick verfliegt.

Wenn nun die Zeit, von Hoffnung nicht erheitert,
der Freundin Bild mit Nebelflor behängt,
und jeder Augenblick die Kluft erweitert,
die grausend zwischen Geist und Geist sich drängt:

Wirst du auch dann die süfsen Qualen theilen?
von zarten Phantasieen eingewiegt
in stillen Träumen liebend zu mir eilen,
wenn zwischen uns, ach! Raum und Zeit nun liegt?

Wird dann das Glück von unsern schönern Tagen
dein höchstes Ideal auf ewig seyn? —
Ich ahne, Selmar, deine sanften Klagen:
durch eignen Schmerz begreif' ich deine Pein.

Nein, klage nicht! — Wenn neue Freuden winken,
wenn dir die Hoffnung frische Kränze flicht,
so lafs mein Bild in stillen Schlummer sinken:
— auch solche Opfer scheut die Liebe nicht!

Ich will — der Liebe Götterhoheit sieget —
dein Herz von fremden Trieben glühen sehn,
und, wie ein Strahl, der in der Luft verflieget,
in deiner Seele ewig untergehn.

Doch, Selmar, nein! — Kann Liebe untergehen?
ward die Natur sich selbst je ungetreu?
Kann Harmonie wie Frühlingshauch verwehen?
und wird dein Ideal dir wieder neu?

Die Lieb' ist ewig! Ihren Harmonieen
folgt treu die ganze bildende Natur;
und werd' auch ich in neuen Formen glühen,
so folg' ich ewig ihrer Rosenspur.

Nie wird der hohe Einklang untergehen,
der uns vereint. — Ich will, an dich gebannt,
mich als Planet um deine Sonne drehen,
den Lichtstrahl saugen von dir hergesandt;

Im Wetterstrahl mich dir entgegen stürzen,
als Blume dir die Gattenblume seyn,
im Blüthenduft mit dir die Lüfte würzen,
und gaukelnd mich mit dir als Vogel freun.

Im Schöpfungskreis stets von dir angezogen,
vermählt uns ewig heil'ge Sympathie!
Im Sternentanz und im Gesang der Wogen
weht uns Ein Geist, der Liebe Harmonie!

Das Bildnifs.

Wer hellt mit sanftem Tagesschein
des Lebens düstre Wüsteney'n?
Wem dank' ich's, dafs nach trüber Nacht
der Freude Blick mir wieder lacht?

Dir, Götterfunken! dir, Genie!
dir beug' ich dankend meine Knie.
Ein Strahl von dir in Wüsteney'n
streut Blumen hin auf Fels und Stein.

Dein kühner Flug strebt himmelauf;
durch Sphären windet sich dein Lauf:
die Welten sinken unter dir,
du winkst — und neue gehn herfür.

Du

Du füllst mit Gluth des Dichters Herz,
hebst seine Seele sonnenwärts;
voll Ahndung fliegt der trunkne Geist
die Bahnen, die dein Wink ihm weis't.

Du riefst aus todtem Holz hervor
den Zauberton, der durch das Ohr
mit Harmonie die Seele füllt,
Entzücken schafft, und Wunden stillt.

Dafs, was der vollen Brust entfliefst,
dem fernen Freund verständlich ist;
dafs wir, getrennt, doch nah' uns sind:
dies lehrtest du uns, Götterkind!

Mir zauberte, von dir belebt,
so wahr — des Urbilds Seele schwebt
um Auge, Stirne, Mund und Kinn —
der Künstler dieses Urbild hin.

Das ist im unwirthbaren Hain
dem Wandrer, irrend und allein,
der erste Lichtstrahl, der erscheint,
was mir der liebe stumme Freund!

Mir schafft der Phantasieen Spiel,
beym Blick auf ihn, der Freuden viel:
in dämmernder Vergangenheit
glänzt sanft verblühte Seligkeit.

Es weicht die leise Dämmerung
beym Schimmer der Erinnerung:
— so sinkt, bestrahlt von Luna's Blick,
von Blumenau'n die Nacht zurück.

Verschwiegen, wie im Schattenreich,
stets liebevoll, sich immer gleich,
voll Reiz, der keinem Winter weicht:
— wer ist, der diesem Freunde gleicht.

K l a g e.

Im sonnigen Schimmer,
so freundlich und warm,
da ging ich süfs träumend
mit Liebchen am Arm.

Wie Athem der Liebe,
umfing mich die Luft;
es weh'te mir Freude
im blüthigen Duft.

Rings tönte in Lüften
der Jubelgesang;
des Bächleins Gemurmel
ward flötender Klang.

Wie liebt' ich die Blumen,
die er mir gepflückt!
Wohl hab' ich verstohlen
an's Herz sie gedrückt!

Wir scherzten und hüpften
im sprossenden Hain,
wie Blümchen der Wiese
unschuldig und rein.

Nun weinet die Quelle,
nun seufzet der West,
nun sterben die Blumen,
da er mich verläfst!

Die letzte Nacht.

Sie sinkt, die Nacht! sie sinkt auf Mohn und Flieder,
im Grabgewand, von Leichenduft umschwebt;
ein kalter Schauder bebt mir durch die Glieder,
indefs der freie Geist sich zu entfesseln strebt.

Verhallt auf ewig sind der Hoffnung Lieder,
verrauscht der Freude goldnes Saitenspiel!
Kein Gott facht die verloschne Flamme wieder
im öden Busen an — ich bin am Ziel!

Ich hör' im Sturme, der die hohe Eiche
mit allmachtsvollem Arm zur Erde beugt,
im Schilfgeflister, das am öden Teiche
sich traurig hin und her im Winde neigt.

Wie aus gebleichten Schedeln, hohl und düster,
der Abgeschiednen Stimme: folge mir!
und Schattenbilder wehn mit Grabgeflister
zu mir heran, und hauchen: folge mir!

Ich folg' euch gern! Ach, an Unmöglichkeiten
verlosch des Lebens einst so schönes Licht! —
Wer zürnt dem Kranken, dem's im Kampf mit seinen Leiden
zuletzt an Muth und inn'rer Kraft gebricht?

Vernimm, du Wesen, das ich ewig liebe:
dies Herz erträgt den bittern Kampf nicht mehr
Vergebens rang es mit Vernunft und Liebe;
ihr Widerspruch wird seiner Kraft zu schwer!

Was soll, Geliebte! ohne dich das Leben,
dies bange Traumgebild, was soll es mir?
wo eines lacht, wenn tausend andre beben;
was kann ich lieben, wünschen — aufser dir?

Ich eil' hinaus ins schaudervolle Öde,
Verändrung ist für mich Verbesserung
Und schimmert jenseits keine Morgenröthe:
im Schoofs des Grabes blüht Beruhigung!

Ich lechze auf nach hellern Lebensblicken!
Gewifsheit blüht aus der Verwesung Staub!
Dort will ich mir die Ätherblume pflücken —
zu lange war ich hier des Wahnes Raub!

Schon seh' ich Thau aus jener Wolke sinken;
schon fühl' ich mich vom Morgenhauch umbebt.
Wenn dieses Sternes letzte Strahlen blinken,
dann hat dein treuer Jüngling ausgelebt.

Schwermuth.

Abenddämm'rung liegt auf meinem Garten —
und ich blicke mit bewölktem Sinn,
meinen müden Kopf gelehnt am harten
Fensterrahmen, wie auf Gräber hin.

Und die Geister meiner schönen Stunden
gehn vorüber, mit gesenktem Blick.
Ach! schon sind sie fern dahin geschwunden —
ich allein blieb sehnsuchtsvoll zurück!

Mondenschimmer, deine Strahlen kränzen
meine Stirn nicht mit Beruhigung! —
Alle meine Freuden, alle, glänzen
nur im Schimmer der Erinnerung.

Glück des Lebens! — wer dich fand, der lerne
dich entbehren: denn so schnell entweicht
nicht im Sturm die Wolke, die jetzt ferne
scheint, jetzt da ist, jetzt dem Aug' entfleucht!

Wo, wo ist Genufs? — in Phantasieen
künft'ger Freuden? — Kalte Wirklichkeit
zwingt des Herzens holden Wahn zu fliehen,
und verhüllt die ferne Seligkeit.

Gegenwart! — ach, meine Blicke finden
keine Blüthen! — Nimm die Huldigung,
Du — ich will mir welke Kränze winden —
Himmelstochter, o Erinnerung!

Andenken.

Athmet, von Lüftchen bewegt, die Linde mit stillem Gesäusel:
wähn' ich, es athme darin leise dein zärtlicher Laut.
Seh' ich von fern ein Gewand, an Farbe ähnlich dem deinen:
zuckt mir ein lieblicher Schreck schauernd durch Mark und Gebein.
Zeichnet mit Rosengewölk der Tag die beginnende Laufbahn,
strahlet der Äther so blau: denk' ich, es wäre wohl schön,
heut' in der freyen Natur, in himmlisch blühenden Lauben
fröhlich beysammen zu seyn, ach, mit dem lieblichen Freund!

Dämmert der Abend so mild, und wandelt durch
duftige Wolken,
ihren Geliebten zu sehn, Luna, mit thauigem
Blick;
schimmern die Sterne herab, in schweigender,
ewiger Klarheit:
tauch' ich mich, einsam und still, gern in die
Kühlung der Nacht,
denke deiner, bewegt, und seufze mit liebender
Sehnsucht:
Wehet, ihr Lüfte, o weht seine Gedanken mir
zu
Sieh', es umringet mich so dein Bild in lieblichen
Träumen,
bist du dem Auge gleich fern, ewig dem Herzen
doch nah.
Seliger Ahnung getreu, liebt dich die Freundin
in Allem,
wie sie in schönerer Zeit Alles einst liebte in
dir.

Frühling.

Düfte wallen — tausend frohe Stimmen
jauchzen in den Lüften um mich her;
die verjüngten trunknen Wesen schwimmen
aufgelös't in einem Wonnemeer.

Welche Klarheit, welches Licht entfliefset
lebensvoll der glühenden Natur!
Festlich glänzt der Äther, und umschliefset,
wie die Braut der Bräutigam, die Flur.

Leben rauscht von allen Blüthenzweigen,
regt sich einsam unter Sumpf uud Moor,
quillt, so hoch die öden Gipfel steigen,
emsig zwischen Fels und Sand hervor.

Welch ein zarter wunderbarer Schimmer
überstrahlt den jungen Blüthenhain!
Und auf Bergen, um verfallne Trümmer,
buhlt und lächelt milder Sonnenschein.

Dort auf schlanken silberweifsen Füfsen
weht und wogt der Birken zartes Grün,
und die leichten hellen Zweige fliefsen
freudig durch den lauen Luftstrom hin.

In ein Meer von süfser Lust versenket,
wallt die Seele staunend auf und ab,
stürzt, von frohen Ahndungen geträuket,
sich im Taumel des Gefühls hinab.

Liebe hat die Wesen neu gestaltet;
ihre Gottheit überstrahlt auch mich,
und ein neuer üpp'ger Lenz entfaltet
ahndungsvoll in meiner Seele sich.

Lafs an deine Mutterbrust mich sinken,
heil'ge Erde, meine Schöpferin!
Deines Lebens Fülle lafs mich trinken,
jauchzen, dafs ich dein Erzeugter bin!

Was sich regt auf diesem grofsen Balle,
diese Bäume, dieser Schmuck der Flur:
Einer Mutter Kinder sind wir alle,
Kinder einer ewigen Natur.

Sind wir nicht aus Einem Stoff gewoben?
Hat der Geist, der mächtig sie durchdrang,
nicht auch mir das Herz empor gehoben?
tönt er nicht in meiner Leier Klang?

Was mich so an ihre Freuden bindet,
dafs mit wundervoller Harmonie,
meine Brust ihr Leben mitempfindet,
ist, ich fühl' es, heil'ge Sympathie!

Schwelge, schwelge, eh' ein kalt Besinnen
diesen schönen Einklang unterbricht,
ganz in Lust und Liebe zu zerrinnen,
trunknes Herz, und widerstrebe nicht.

Schwärmerey.

Wirst du mir stets den Seraphsfittig leihen,
du nektartrunkne, süfse Schwärmerey?
Du wirst es nicht. — Verglimmen und zerrinnen
wird deine Gluth vor den getrübten Sinnen;
dein Wahnsinn bleibt dem kühlern Blut nicht treu.

Dies Saitenspiel, das rings mit Harmonieen
die ganze Erde magisch übergofs,
verrauscht und schweigt; die Phantasie verblühet,
der Lenz erbleicht, der Freude Gluth versprühet,
— ein Einz'ges nur bleibt ewig wechsellos!

Was nur allein des Zufalls Laune trotzet,
die schöne Blüthe reiner Menschlichkeit,
das uns allein zu freyen Wesen gründet,
woran allein sich unsre Würde bindet,
dies höchste Gut, es heifst — Selbstständigkeit.

Die Landschaft.

Einsam, auf des Berges ödem Gipfel,
schau' ich über die bewegten Wipfel
tief hinunter in das weite Thal,
wo harmonisch liebliche Gestalten
sich in Jugendfülle rings entfalten,
freundlich glühen in der Sonne Strahl.

Ha! wie wanket hier im Ätherglanze
dieser lichte Grund, wo wie im Tanze
eingewurzelt, leicht die Bäume wehn;
bald in Gruppen vielfach sich verschlingen,
dort gepaart in stille Lüfte dringen,
einzeln hier an kühlen Bächen stehn!

Wie ein Silberband in Blau getauchet,
schlingt der Flufs, von Kühlung sanft umhauchet,
seine Fluthen durch der Wiese Grün.
Sichtbar jetzt, und jetzt in die Gebüsche
schwindend, krümmt an seines Ufers Frische
heimlich sich der schmale Fufssteig hin.

Fern von ihm, bedeckt mit weifsem Sande,
ziehet, bald mit einer Felsenkante
eingefafst, in Dörfer hier versteckt,
die belebte Strafse sich, in breiter
träger Krümmung, zögernd, immer weiter,
bis sie fern der dunkle Wald bedeckt.

Voll Bedeutung schaut aus blauen Lüften
in des Thales froh belebte Triften
die Ruine schwermuthsvoll herab.
In sich selbst gedankenvoll versunken,
blickt die stille Seele schauertrunken
in der Zeiten ewig offnes Grab.

Hinter ihr in langen Streifen dehnen,
bis sie sich an ferne Berge lehnen,
anmuthsvoll sich stille Saaten hin;
ihre Farben, die wie bunte Flammen
sich durchkreuzen, schmelzen fern zusammen,
und entschweben dem getäuschten Sinn.

Mir zur Seite, über die Gefilde
trotzt ein Klippengrund, dem nie die milde
Frühlingssonne einen Halm entlockt;
nur des Giefsbachs wilde Ströme haben
tiefe Spuren zürnend eingegraben,
wo durch ihn ihr rascher Lauf gestockt.

Jetzt erhebt auf dunstbeladnen Schwingen
sich der Sturm, und schnell verstummt das Singen
froher Vögel, alles athmet schwer.
Horch! der Donner hallt in langen Pausen,
und es zieht, voran ein banges Sausen,
dort ein drohendes Gewölk einher.

Unablässig beugt, ein Spiel der Winde,
an dem Hügel sich die hohe Linde,
beben alle Gräschen um mich her.
Während dort, versteckt in Blüthenzweigen,
tief im Thal noch alle Lüftchen schweigen,
säuselt hier kein lauer Zephyr mehr.

Sieh! jetzt flieht, vom schnellen Sturm ereilet,
noch ein Sonnenblick, der nirgends weilet,
schnell verlöschend durch die weite Flur,
und ein Schauer fliegt den Ungewittern
leicht voran, und dringt mit bangem Zittern
tief in die erschütterte Natur.

Und mit länger nicht verhaltnem Grimme
rollet nun des Donners laute Stimme,
und der Himmel und die Erde schwankt;
Dünste fahren auf in lohe Flammen,
Staubgewölke ballen sich zusammen,
und des Tages matter Schein erkrankt.

Und der Sturm, den keine Kräfte zügeln,
ras't umher mit nachtbedeckten Flügeln,
droht Verheerung der geschmückten Flur.
In der grofsen Scene ganz verschlungen,
ehr' ich mit bescheidnen Huldigungen,
dich, in deiner Leidenschaft, Natur!

Licht und Schatten.

Wenn sich der Äther erhebt in hoher heiliger Klarheit,
wenn sich ein fliefsendes Gold über die Erde ergiefst,
und vor dem strahlenden Gott die Schatten leise zerrinnen,
freu't sich der blendende Glanz und das allmächtige Licht.
Aber bezaubernder, Freund, erscheint dir die lieb-liche Gegend —
denn dich freut der Contrast und der gemäfsigte Glanz —
wenn die Wolke sich hebt und wechselnd auf Thäler und Dörfchen,
Tannenwälder und Seen dunkle Schattirungen streut.

Oder der silberne Mond am Berge freundlich
hervorsteigt,
und der Schatten des Berg's tief in die Thäler
sich senkt.
O, wie die Höhen sich dann in heiligem Schim-
mer verklären;
wie das erfreuliche Licht heller den Schatten
besäumt! —
Und doch klagtest du jüngst, dein trauriges
Schicksal beweinend,
wie des Lebens Gefild' oft, ach! so dunkel
dir sey;
wie auf der Stellen geliebtester dämmernd ein
Schatten sich lagre,
oft, nach dem lieblichsten Tag, schwarz dich
umgebe die Nacht.
Wechsel vergnügt dein Gemüth; es freuet der
Wechsel uns alle:
freue dich, Glücklicher', doch, dafs du nicht
glücklicher bist.

Der Liebende.

Lieblich, wie der Hoffnung Zaubertöne,
flötet dort im Blüthenbusch versteckt

Philomele, während sich der schöne
Abendhimmel leicht mit Rosen deckt.

O! in Allem, was die Säng'rin flötet,
lausch' ich deiner Stimme rein und mild,
und der Schimmer, der den Himmel röthet,
mahlt in Lichtgestalten nur dein Bild!

Dort, wo leichte graue Nebel schleichen,
an des fernen Horizontes Rand,
wo umher die hellen Blicke reichen,

seh' ich dich, seh' Himmel nicht und Land.

Ha! ist's Liebe, die den Zauberschleier
schimmernd über Erd' und Himmel webt,
dafs allüberall in Frühlingsfeier
mir dein holdes Bild entgegen schwebt?

Du, du liebest! in der Linde Säuseln
find' ich dieses leisen Rufes Spur,
und des Baches leicht verworr'nes Kräuseln
tönt mir murmelnd Liebe, Liebe nur.

Und es bebt, wie über Blüthenauen
Zephyrn athmen, durch die Seele mir
das Geständnifs. Soll ich's dir vertrauen?
berg' ich lieber es auf ewig dir?

Nimm es hin! — Wie süfse Blumendüfte
durch die Sommernächte wallend ziehn,
send' es auf dem leichten Weh'n der Lüfte
dir der Genius der Liebe hin!

Gebet.

Nach dem Französischen.

Schöpfer aller Welten, aller Zeiten
ewig reicher Quell von Seligkeiten,
du erhab'ne wunderbare Kraft!
Du enthüllest dich zuerst den Blicken
des Gefühls; mit ahndendem Entzücken
ehrt es dankbar diese Wissenschaft.

Auf den Fluthen, über lichte Höhen,
wo die Sterne sich in Tänzen drehen,
ist dein weiter Tempel — die Natur.
Vorzeit — Zukunft — sind nur Menschenträume;
fessellos erfüllst du alle Räume,
und allein du selbst begreifst dich nur.

Urquell aller Formen, aller Kräfte!
Alles trinkt Bewufstsêyn, Lebenssäfte,
aus den Strahlen deiner Göttlichkeit!
Von der Sinne gröberm Zwang befreiet,
blühen, wo man dir Altäre weihet,
die Moral und Sittenreinigkeit.

Ihre Kränkung, deinen Ruhm zu rächen,
eine scharfe Geifsel für Verbrechen,
Huldin jedem, der ihr Treue schwor,
ging, aus Einem göttlichen Gedanken
mit dem Plan des Ganzen, sie, der kranken
Menschheit Trost, die Freiheit, stolz hervor.

Sie versöhnte die Beleidigungen,
aus der Menschheit trübem Wahn entsprungen,
läuterte den tief verkehrten Sinn
mit des Selbstgefühls erhab'nem Feuer,
lüpfete des Vorurtheiles Schleier,
wies zu dir, Erhab'ner! wieder hin.

Wie ein Götterstrahl, dem Nichts entflogen
ging die Sonne einst am Himmelsbogen,
Ewiger! auf deinen Wink hervor.
O, lass' auch des Geistes Nacht entfliehen,
deiner Weisheit Strahlen in uns glühen;
heb' zu deiner Liebe uns empor.

Gieb, Erhab'ner! der Natur uns wieder,
mach' uns wahr, gerecht und gut und bieder;
allerkannt sey deine Göttlichkeit!
Deine heiligen Gesetze binden
die Natur; doch deine Menschen finden
nur in Freiheit ihre Seligkeit!

An Cynthien.

Die du die schattigen Wälder, die ruhigen Haine
liebst, in ein silbernes Licht Lüfte und Gegenden
tauchst,
gern bey schweigenden Nächten in Seen dich
spiegelst,
gern den luftigen Tanz stiller Dryaden bescheinst:

Tochter Latonens! geziemt es der Himmlischen
einer,
Göttin unsterblicher Ruh' sterblichen Menschen
zu seyn,
und des glücklichen Gleichmuths, der über die
Stürme,
ewig in Frieden mit sich, seine Geweihten er-
hebt:

So gebührt dir die Weihe! — Aus heiligen Hainen
tönten dir, Cynthia! einst feiernde Hymnen empor.
Jungfrau'n weihten sich dir, die Flamme der Opfer
loderte prächtig und kühn von den Altären dir auf.

Jenes Jahrhundert schwand! — Es wandelt das Schicksal
ewig mit eisernem Fuſs auch über Götter dahin! —
Tempel versanken in Trümmer; es schwiegen die Sänger,
und aus bemoostem Gestein stieg keine Flamme mehr auf!

Unter nächtlichen, trüben Gestirnen geboren,
zeugte die folgende Zeit einst ein empfindsam Geschlecht;

seufzend nannten sie, Schwester des goldenen
Phöbus,
voll unheiligen Wahns, Freundin, Vertrauteste,
dich!

Wenn du die liebenden Blicke an deinen göttli-
chen
Bruder fesseltest, dafs, himmlisch bestrahlt dein
Gesicht
freundlicher leuchtete, und von des Glanzes Be-
leuchtung
Lüfte und Seen und Hain schwammen im silber-
nen Schein:

Ach, da freute dein Schimmer sie nicht! — Ein
böser
Genius waltete! — Sie klagten und weinten zu dir.
Kältere sahen den Unfug. — Da wurde dein Name,
einst so innig geehrt, Spöttern und Thoren ein
Ziel.

All des Wechsels nicht achtend, wandelst du
Himmlische,
ruhiger Gröſse bewuſst, immer die einsame Bahn.
Silbern umfaſste dein Licht die junge bräutliche
Erde,
silbern umfaſst' es sie noch, die Myriaden ge-
bar.

Freundin des Reinen, der gern deiner Strahlen
sich freuet;
Feindin des Frevlers, dem feig, lichtscheues Dun-
kel gefällt:
dreimal glücklich ist der, den, friedlich unter dir
wandelnd,
über den Wechsel des Glücks, innere Ruhe er-
hebt!

Mit-

Mitgefühl.

Wer nicht, voll reiner Menschenhuld,
mit rascher, schöner Ungeduld,
der Brüder tiefes Leiden sieht,
und thätig es zu lindern glüht;

Der, dessen Herz nicht höher schlägt,
von Mitempfindung süfs bewegt,
wenn, von des Glückes Hauch belebt,
die Freude fremde Busen hebt:

Und flög' sein Nam' im Lichtgewand
des Ruhmes über Meer und Land,
und ordnete sein Herrscherblick
von Millionen das Geschick;

Und hätte ihm des Schicksals Hand
der Gaben schönste zugesandt:
das Glück, geliebt zu seyn — gebricht
ihm dies Gefühl — ich neid' ihn nicht!

O Mitgefühl, der Menschheit Glück!
was trocknete den nassen Blick,
was hielt' an der Verzweiflung Rand
zurück, wär's nicht der Freundschaft Hand?

Sei ewig, ewig heilig mir!
Schon manche Freude dank' ich dir,
Weint einst mein Aug' in Mifsgeschick,
so tröste mich dein Engelblick!

Feuerfarb.

Ich weifs eine Farbe, der bin ich so hold,
die achte ich höher als Silber und Gold,
die trag' ich so gerne um Stirn und Gewand,
und habe sie Farbe der Wahrheit genannt.

Wohl reizet die Rose mit sanfter Gewalt;
doch bald ist verblichen die süfse Gestalt:
drum ward sie zur Blume der Liebe geweiht;
bald schwindet ihr Zauber vom Hauche der Zeit.

Die Bläue des Himmels strahlt herrlich und mild;
drum gab man der Treue dies freundliche Bild.
Doch trübet manch Wölkchen den Äther so rein;
so schleichen beim Treuen oft Sorgen sich ein.

Die Farbe des Schnees, so strahlend und licht,
heifst Farbe der Unschuld; doch dauert sie nicht.
Bald ist es verdunkelt, das blendende Kleid:
so trüben auch Unschuld Verläumdung und Neid.

Und Frühlings, von schmeichelnden Lüftchen entbrannt,
trägt Wäldchen und Wiese der Hoffnung Gewand.
Bald welken die Blätter und sinken hinab:
so sinkt oft der Hoffnungen liebste in's Grab.

Nur Wahrheit bleibt ewig, und wandelt sich nicht:
sie flammt wie der Sonne allleuchtendes Licht.
Ihr hab' ich mich ewig zu eigen geweiht.
Wohl dem, der ihr blitzendes Auge nicht scheut!

Warum ich, so fragt ihr, der Farbe so hold,
den heiligen Namen der Wahrheit gezollt? —

Weil flammender Schimmer von ihr sich ergiefst,
und ruhige Dauer sie schützend umschliefst.

Ihr schadet der nässende Regenguſs nicht,
noch bleicht sie der Sonne verzehrendes Licht;
drum trag' ich so gern sie um Stirn und Gewand,
und habe sie Farbe der Wahrheit genannt.

An meines Vaters Grabe.

Blüthen streben aus der zarten Hülle,
Blumen drängen freudig sich hervor,
Lüftchen schmeicheln, und aus grüner Fülle
steigt der Vögel Frühlingssang empor.

Todesschauer weht mir aus den Zweigen,
Sterbetöne klagen durch die Flur,
Schatten seh' ich aus der Erde steigen,
und in Trauer hüllt sich die Natur.

Seit ich dich, dich Einzigen! verloren,
bin ich ewig mit mir selbst entzweit,
eh'mals glaubt' ich mich zur Lust geboren,
jetzt — verblüht ist meine Seligkeit.

Düster flammt des Lebens matter Schimmer
schwermuthsvoll in öde Räume hin,
und auf Gräber sinkt, erschöpft auf immer,
nassen Blicks die müde Hoffnung hin.

Liebe lohnt nur Liebe! Aus dem vollen,
glutherfüllten treuen Herzen dir
noch den Dank der reinsten Liebe zollen,
nur noch einmal! — wäre Tröstung mir.

Stark und heilig flammte bis an's Ende
dir im Busen der geweihte Strahl;
ach! schon sprachlos nahmst du meine Hände,
nahmst und drücktest sie zum letztenmal!

Ja, ich faſste dieses Druckes Sprache,
Schmerz und Zärtlichkeit durchbebten mich;
des gebeuten Kindes stumme Klage
füllte, Scheidender! mit Wehmuth dich.

Wo, wo wandelst du? wo, Edler! reifen
deine Kräfte zur Vollkommenheit?
Mit dir neue Bahnen zu durchstreifen,
welch ein Vollgenufs der Seligkeit!

Ach! von alles Wissens Fackeln breitet
keine ihren Strahl nach Jenseits hin;
und Vernunft, die uns durch's Leben leitet,
ist nur diesseits Tagverbreiterin.

Nur mit magischem gefärbtem Schimmer
leuchtet, ach! so gern, die Seherin
Phantasie, in die vermummten Trümmer
jenes weiten dunkeln Jenseits hin.

Wonnig flammt in ihrem Zauberspiegel
manche schöne hohe Ahndung auf,
Drückte nur der Wahrheit Königssiegel
ihren Träumen die Gewifsheit auf!

Stark wollt' ich den Kampf des Todes ringen,
froh ihn sehn, der letzten Stunde Geist,
fänd' ich dich, wenn er auf leichten Schwingen
kühn mit mir des Lebens Band zerreifst.

Die Herbstgegend.

Verdämmert ist in lichte blasse Farben
der Fluren Schmelz; der Wälder kühn Profil
sinkt leicht und hellgrau auf die Felder hin.
Allein mit mir durchstreich' ich öde Fluren,
und o! wie lebhaft ist die Unterhaltung!
Hier liegt in wilder gänzlichen Zerstörung!
die Pflanzenwelt; doch ist's die Aussaat nur
für eine neue Schöpfung; unverdrossen
erfüllten sie getreu die kleine Sphäre,
die ihnen die Natur bezeichnet. So erreichen,
gebunden an den mächtigen Instinkt,
die Wesen allé ihres Daseyns Zweck;
und nur des Menschen freie Willkühr lockt
ihn aus dem friedlichen gezog'nen Kreis.

Allüberall ist hier zu neuen Formen
die Anstalt schon gemacht; wo Andre Leichen
seh'n,
da seh' ich Stoff zu neuem Leben nur.
Vertraut dem treusten ihrer Elemente
hat die Natur die Keime neuer Wesen;
dann weckt auf einmal eine wärm're Sonne
auf Fels und Flur, in Hain und Thal,
die kleinen Schlafenden; allüberall
strebt der gereizte Keim empor; ein neues Leben
strömt aus der Luft, die ganze Erde steht
in ihrer ersten Jugendfülle wieder da.

Wie grofs bist du, erhabne Bildnerin,
an Formen immer neu, an Ordnung ewig alt!
Mit sanftem Schauer wagt dein freigelass'ner
Mensch
den schönen Faden deiner Wirkungen zu späh'n,
und von dem hohen Einklang deiner Werke
aus tiefer Ferne einen Ton sich zu erlauschen.

37 Voll Anmuth wallen glühend gelbe Büsche,
wie goldne Locken, dort den Hügel nieder,
indefs hier lose um die braunen Zweige
gefärbte Blätter säuseln; jedes Lüftchen zieht
sie leicht herab; die trauernde Dryade
blickt den Geliebten nach mit starrem Schmerz.
So sieht die schönsten seiner Jugendträume
ein ödes, unglücksel'ges Herz zerflattern;
hinweg geführt vom Hauch der Zeit und ohne
Kraft
sie zu erhalten, streut es seine Liebe
ohnmächtig hin in die erstarrte Welt.
Im hohen Lindengange, wo der Fufs
des Wandrers rauscht im bunten Blätterteppich,
da wandl' ich langsam hin; einst schliefen sie
noch unenthüllt, still in des Keimes Schoofs.
Der Lenz begann, der Saft stieg auf,
drang in die hohen Zweige, in die Wipfel
gewebt aus Sonnenlicht und Ätherfeuer,
umwallten sie des Baumes weite Arme,

indefs die Kraft, die oben Blätter schuf
und Blüthen, sich in stiller Erde Schoofs,
von Licht und Äther fern, zu Wurzeln bildete.
Wenn hier beladen mit dem Fluch der Menge
am Hochgericht das Blut des Mörders fliefst;
wenn dort dem Helden im Gedräng' der Thaten
der Genius des Ruhms die Palme weiht:
war's Eine Kraft nicht, die in Beiden wirkte?
hier nur gepflegt vom Sonnenschein des Glücks,
vom Wehen glücklicher Verhältnisse
sanft aufgeschlossen; ausgestreut
in banger Wildnifs dort, in öder Nacht.

O Duldsamkeit! du holde Pflegerin
so mancher schönen Frucht, wie unentbehrlich
bist du der Menschlichkeit! Nur darf dein sanfter
Sinn
der hohen Reinheit des moralischen Gefühls
nie schaden; keiner soll, wer dich besitzt,
dein sanftes Schmeicheln an sich selbst empfinden.

Streng sey er gegen sich, nachsichtig gegen Andre;
voll Duldung für den Menschen, aber nie
für seine Fehler; treu der Wahrheit, und bereit,
Verletzung ihrer, wo es sey, zu rügen.

Was klimmt dort, wo mit kühnem, regellosem
Reiz
bald angeschmiegt an eines Abgrunds Rand,
in schauerliche Tiefe bald, schwermüth'ge Tannen
vermischt mit Sträuchen stehn, hinab, hinan?
Ein fleifsig Weib ist's, die voll Emsigkeit
das welke Laub in ihre Körbe sammelt,
zu Heitzung und zu Futter es zu nutzen;
mit unverdrofsner Mühe sammelt sie
die weit umher verwehten Blätter sich.
Seltsame Menschengattung! Viele bringen
ihr Leben damit zu, dies Leben zu erhalten,
dies Leben, das oft lästig ihnen dünkt,
das sie erhalten nur und nie genieſsen,
und doch nicht enden möchten. Doch vertheilt

das Schicksal nicht an Alle seine Gaben?
hat Jeder nicht sein Theil an Lebensglück?
sey's Reichthum oder körperliche Kraft,
Gesundheit, hoher Muth, ein leichter Sinn,
sey's Freiheit oder schöne Sklaverey,
der Liebe süfser Rausch, der Freundschaft stille
Lust.
So arm ist keiner, dafs nicht auf des Lebens
Feld
ihm irgend eine Blume blüht; vielleicht
ein zarter Blüthenzweig, der Hoffnung Kind,
ihm theurer oft als gegenwärtig Gut,
das ihm in heitrer stiller Ferne schon
die schönsten Früchte zeigt. O dafs
ein jeder lerne, unbewölkt und frey
sein eignes Glück zu seh'n, und nicht nach frem-
dem Glanz
voll Sehnsucht hinzuspähn, bis des Getäuschten
Blick,
geblendet, auch das nahe Gut entweicht.

Gieb, Schöpferin der Formen und der Kräfte,
du Unerschöpfliche an Gaben und an Liebe,
gieb allen deinen Kindern Kraft und Sinn
das zugetheilte Gute zu erkennen,
und dann mit heit'rem Muth auch dankbar zu
genieſsen.

Das

Das Lieblingsörtchen.

Wohl wölbet sich lieblich am kühligen Bach
manch duftend Gewinde zum blühenden Dach;
wohl hat sich schon mancher, von Sehnsucht gequält,
ein heimliches Plätzchen zum Freunde gewählt.

Doch kennt' ich sie alle, die Stellen der Ruh:
es machte von allen mir keine, wie du,
du Dörfchen im stillen bescheidenen Grund,
die freyheitdürstende Seele gesund.

Wie, innigst an liebende Arme gewöhnt,
nach kurzer Entfernung das Liebchen sich sehnt,
so wallet, wenn Tage der Trennung vergehn,
mein liebender Busen dich wieder zu sehn,

Von Blüthen umdüftet, von Lüftchen geküſst,
von lieblichen Sängern auf Zweigen begrüſst,
enteilt mir der Stunden geflügelter Zug,
und nimmer hemmt Unmuth den rosigen Flug.

Im Häuschen so reinlich, so niedlich und klein,
nist't traulich das friedliche Täubchen sich ein;
drin wohnen zwey Menschen, bescheiden und
hold
wie Blumen der Wiese, und lauter wie Gold.

Vom ländlichen Paar, das im Hüttchen sich lebt,
dem Unschuld und Ruhe den Lebenstraum webt,
zum Käfer, der summend die Blüthen durchstrich,
freut alles der Liebenden Gegenwart sich.

Es zieret, gewartet von sorgsamer Hand,
des Geisblatts Gewinde die reinliche Wand,
streckt brünstig die Arme zum Fenster hinauf,
und sendet mir süſse Gerüche herauf.

Und wall' ich, wenn freundlich der Abendstern
glänzt,
auf duftender Wiese, von Büschen umkränzt,
da wanket auf Lüftchen mit rosigem Schein
manch fröhliches Bild in die Seele hinein.

Auch zieht sich dort heimlich vom Hügel ins Thal
ein Wäldchen; drin wohnet manch fröhlicher
Schall:
da winkt mir, umflossen von täuschendem Licht,
aus einem der Büsche ein Schattengesicht.

Erinnerung wob es aus magischem Duft;
da steht es nun ewig in schweigender Luft.
Ich setze mich einsam zum fliehenden Bach,
und sinne dem flüchtigen Schattenbild nach.

Es rauschen die Wellchen bedeutend und schnell,
und reifsen manch Blümchen vom Strand in den
Quell.

So drängt auch von dir einst, du lieblicher Ort,
die Welle des Schicksals mich Liebende fort.

Dann sehnt sich, wenn Tage der Trennung ver-
gehn,
vergebens mein Busen, dich wiederzusehn,
fühlt liebende Sehnsucht, und athmet so schwer,
und findet das Plätzchen der Ruhe nicht mehr!

Vergangenheit.

Des Dörfchens Weidenkranz verschwimmt in grauen Duft,
am falben Busche weht der Abendhauch;
die Vögel taumeln träg' durch feuchte Luft,
und durch die Bäume dringt der Hütten Rauch.

Der Tag, der durch der Dünste weifsen Flor,
mit trübem Aug' der öden Flur gelacht,
berührt der dunkeln Göttin graues Thor,
und senkt sich schweigend in den Schoofs der Nacht.

Mit heimlichem und ungewissem Licht
entglimmt schon hier und da in Dämmerung
des Dörfers kleines Lämpchen, und verspricht
dem irren Wanderer Beruhigung.

Wo seyd ihr hin, ihr Stunden? wohin trug
so schnell, so rastlos euch der Strom der Zeit?
ihr weht und woget, und an eurem Flug
hängt oft des Menschen stille Seligkeit!

Wo ist der Sonnenblick, der durch der Busche Nacht
hier goldne Flecken auf dem Rasen wob,
und meinen Geist mit zauberischer Macht
zu lichten Himmelsahndungen erhob?

Wo blüh'n die Blumen, die Gefühl und Lust
mir hier zum lieblichsten der Kränze wand?
Ich sinke still an der Erinn'rung Brust,
und ach! er liegt verwelkt in ihrer Hand.

Verweht, wie Zephyr, ist die Harmonie,
die sonst mit heil'gem, himmlischreinem Klang
aus allen Wesen quoll mit holder Sympathie,
wenn Freude mir durch alle Nerven drang!

Im Nachtwind, der mit traurigem Gestöhn
im Schilfe seufzt, das an des Teiches Moor
noch einsam wachet, klagt ein säuselndes Getön
mir leise diesen bangen Zuruf vor:

»Was suchst du hier? Die Stunden sind ver-
weht,
»Vergangenheit nahm sie in ihren Schoofs.
»Die Blume stirbt — ein neu Gebild entsteht,
»und keine Stunde reifst sich wieder los!«

Des Lieblingsörtchens Wiedersehen.

Was wallst du, Luft, so liebend mir entgegen?
was rührt mein Innerstes mit zarter Hand,
und führt den Geist auf unbekannten Wegen
in der Erinn'rung stilles Schattenland?

Ich folge still dem Pfad, der sich gewunden
durch dichte Büsche drängt, dem Wäldchen zu.
Bald ist das Dörfchen hinter mir verschwunden,
und alles athmet Einsamkeit und Ruh.

Hier, wo umscherzt vom fröhlichen Gefieder
das Bächlein tanzt, sich froh die Buche hebt,
hier sink' ich still auf weichen Rasen nieder,
von Bildern der Vergangenheit umschwebt.

Wer schaut sie jetzt mit Lust, die grüne Fülle,
wer leiht dem fröhlichen Gesang sein Ohr?
Einsam entfaltet sich der Blume zarte Hülle,
und unbemerkt verhallt der Vögel Chor.

Verlassen murmelt sanft die Wiesenquelle,
kein fühlend Herz lauscht ihr mit zartem Sinn;
und ungesehen taucht sich die Libelle
mit leisem Flug durch grüne Dämm'rung hin.

Hier war es, hier, wo einst in holden Träumen
der Hore Flug mit sanfterm Hauch zerrann;
wo sich die Phantasie in fernen Räumen
ein goldnes Zauberland mit Lust ersann.

Da wehte um das neue, frische Leben
der Zauberduft der Unerfahrenheit:
ich sah die Gegenwart mir hold entschweben,
und in der Ferne lauter Seligkeit.

Verloren ist die Blüthe der Gefühle,
der Täuschung buntes Zauberland verblich;
der Menschheit schönes Bild floh im Gewühle,
und ach! die Götter selbst entfernten sich.

Erfahrung schuf mir neue Lust und Schmerzen;
auf ihr Geheifs floh der geliebte Wahn.
Nur du, Natur — an dem verlass'nen Herzen
klang rein dein schöner Ton, wie vormals, an.

Wohl mir, dafs in des Lebens bunten Scenen
nicht diese zarte Harmonie entwich!
Noch quillt für dich ein ewig reges Sehnen,
und mein Gefühl bleibt ewig jugendlich!

Du bist das Band, das befsre Seelen leitet,
die zartbesaiteten; wenn sich das Glück,
wenn Phantasie und Lust von ihnen scheidet,
rufst du den Frieden in ihr Herz zurück.

Erinnerung und Phantasie.

Warum ergiefst sich nur der Schwermuth Schauer
aus deiner Schale mir, Erinnerung?
Warum bewölkt der Sehnsucht stille Trauer
der Seele Blick mit trüber Dämmerung?

Sie flattert ängstlich mit gelähmtem Flügel
um Blüthen der Vergangenheit, enteilt
auf ewig, wie bey seinem Grabeshügel
ein armer unversöhnter Schatten weilt.

Und wie nach Edens seligen Gefilden
zu späte Reu' mit nassem Blicke dringt,
schaut sie zurück nach luftigen Gebilden,
die keine Hoffnung je ihr wiederbringt.

Ist dies dein Glück, o du, im Mondenglanze,
Erinnerung? dies deine Seligkeit?
O, fleuch von mir mit deinem welken Kranze,
und überlafs mich der Vergessenheit.

Entführe du auf deinen muntern Schwingen,
o Phantasie, mich diesem finstern Harm!
Schon fühl' ich Kraft durch jeden Nerven dringen,
und fliehe leichter aus der Schwermuth Arm.

Du, Göttliche, du schwelgst im Wesenkranze,
nicht ängstlich an die Gegenwart gebannt,
entzückt umher; dir strahlt im Sonnenglanze
die Unermefslichkeit, dein Vaterland.

Der armen Nothdurft kärglichem Gebiete
entschwingst du, Allumfassende, dich kühn,
und stürzest dich, berauscht vom Sphärenliede,
ins Flammenmeer der Ideale hin.

Dich fesselt nicht das ird'sche Maafs der Zeiten,
des Raumes nicht; mit Himmlischen verwandt,
geniefsest du im Reich der Möglichkeiten
ein Glück, das keine Wirklichkeit umspannt.

Vergebens hüllt ein unauflösbar Siegel
den Sterblichen die ferne Zukunft ein;
zurückgestrahlt aus deinem Zauberspiegel,
geht sie hervor in schönem Dämmerschein.

Als Mitgenossin theilest du die Schätze,
die tief im Schoofs der fernen Nachwelt blühn,
und lösest kühn der Endlichkeit Gesetze,
dafs von Unsterblichkeit die Seelen glühn.

Beflügle mich! schon bricht aus schwarzer Hülle
der Hoffnung lichtes Morgenroth hervor.
Die Welt ist schön, und schön're Lebensfülle
schäumt mir aus deinem Zauberkelch empor.

Natur.

Ein Segensstrom wallt durch die blauen Lüfte;
dem Hain entrauscht die frohste Symphonie.
Vom Liebeshauch des Frühlings sanft bezwungen,
zu neuer Wirksamkeit emporgedrungen,
eint alles sich zu süfser Harmonie.

Ich stimme mit in deine Jubelchöre,
Natur; ich störe deine Feier nicht.
Durch dich bin ich auf ewig dir geboren,
froh hab' ich ew'ge Liebe dir geschworen;
und wehe dem, der diese Bande bricht!

Ich wär' ein Vorwurf deiner Freudenfülle,
ein Sterbeton in deinen Brautgesang? —

und könnt' es seh'n, mit gramerfüllten Blicken,
wie, überstrahlt vom himmlischen Entzücken,
der Frühling dich mit Liebesarm umschlang?

Von deiner Allgewalt, Natur, bezwungen,
bring' ich dir jeden Schmerz zur Opferung.
Hier, wo die Lüfte Segen niederregnen,
wo alle Kräfte freudig sich begegnen,
hier wäre Schwermuth feige Lästerung.

Vor dir, Natur — wie fliehen die Dämonen,
durch die ich selbst mir meine Ruhe stahl! —
Bedürfnisse, die dich nicht Mutter nannten,
Begehrungen, die keine Gränzen kannten,
verlöschen all' in deinem Wonnestrahl.

Wer könnte noch dich dumpfer Trauer weihen,
im Hain von sanfter Hellung überwallt,
wo süfse Düfte meine Nerven reizen,

nach meinen Blicken tausend Blumen geizen,
und Freude süfs aus allen Wipfeln hallt?

Ich stehe da, von Hochgefühl durchdrungen,
und fühle wieder meines Lebens Glück.
Verschwunden waren meine süfsen Träume,
und schon versank in lebensleere Räume
der Hoffnung Stern vor dem bewölkten Blick.

Hier fühl' ich mich, von allem Gram entladen,
entflammt, durchbebt von neuer Lebenslust.
Die Welt verheifst, mich wieder zu beglücken;
ich sinke still mit seligem Entzücken,
Natur, geheilt an deine Mutterbrust.

Die

Die Morgenstunde.

Es glänzten die Berge, es wallte der Thau,
da wandelt' ich fröhlich auf blumiger Au';
fern tönte der Heerde hellklingende Schelle,
sanft rauschte durch thauiges Gras die Libelle.

Aus blühenden Büschen, die Gärten entlang,
drang mächtig der Nachtigall süfser Gesang;
ein Heer von gewürzigen, lieblichen Düften
quoll sanft mir entgegen, und taumelt' in Lüften.

Es hüpfte der Sonne allblendende Gluth,
wie funkelnde Sterne, auf wankender Fluth.
Auf duftende Beete, mit leichtem Gefieder,
liefs fröhlich die summende Biene sich nieder.

In Lüften, auf Bäumen, im Felde, am Bach,
war alles lebendig und heiter und wach.
Die Halme, die Blume, mit freudigem Beben,
verjüngten im Thau sich ihr blühendes Leben.

Wie wiegte auf Freuden und lieblichem Scherz,
wie Zephyr auf Blumen, sich leise mein Herz!
Es wallten und wogten die leichten Gedanken,
wie reifende Ähren im Morgenwind wanken.

Heifs flammte die Sonne auf Triften und Korn,
da eilt' ich durch Wiesen und blühenden Dorn,
und tauchte, voll fröhlicher süfser Gefühle,
mich in des Gehölzes erquickende Kühle.

Hier hüpften mir Eimsamen. glücklich und frey,
viel freundliche Bilder des Lebens vorbey,
mit glänzendem Fittig und flüchtigen Wanken,
wie Strahlen der Sonne durch blumige Ranken.

Rings wiegte sich alles in himmlischer Luft,
und leise umwallte mich lieblicher Duft;
ich sah mit verklärten begeisterten Sinnen
das Leben im rosigen Schimmer zerrinnen.

O, rief ich, verweile, du Stunde von Gold!
Wie bist du, o Leben, wie bist du so hold!
Verries'le noch oft mir so freundlich und helle,
der Gegenwart flüchtige, liebliche Welle!

Der Garten zu Wörlitz.

Was für ein Zauber weilt auf dieser Stelle?
welch' holder Wahn schleicht in die Brust sich ein?
Sanft weht das Laub, harmonisch rauscht die Welle,
und süfse Bilder wanken durch den Hain.

Wie hier im Thal, bewegt von leichten Schatten,
von klarer Fluth und Sonnenschein geküfst,
wie lieblich hier sich Lust und Ruhe gatten,
und selbst der Herbst die Fluren milder grüfst!

Schon schmilzt, wo dort des Tempels Säulen glänzen,
der Weide Grün zu leichtem gelbem Flor;

hier hebt sich noch mit frischen Farbenkränzen
der Eiche Laub in Jugendkraft hervor.

Am fernen Hügel, wo der See sich kräuselt,
glüht mancher Busch, von Purpur übermahlt,
indefs in blauer Luft die Pappel säuselt,
das schöne Haupt von Silberglanz umstrahlt.

Wie ist auf diesem zartbewegten Spiegel,
wo Phöbus mild in jeder Welle lacht,
die Fahrt so schön! Wir landen froh am Hügel,
und uns empfängt des Haines sanfte Nacht.

Platanen wölben am umschirmten Teiche
ein Schattendach für heifser Sonne Gluth;
sie neigen tief hinab die schönen Zweige,
und küssen sanft die still verklärte Fluth.

Welch Jubeln tönt von jenem Ufer wieder!
Ein muntres Völkchen legt mit heiterm Sinn

im hellen See die grauen Netze nieder,
und schwebt auf leichten Kähnen her und hin.

Was sind sie hier, wo Lust und Freiheit wohnen,
wo süſser Friede unsre Stirn umkränzt,
die Freuden, die in Königsstädten thronen,
die stolze Pracht, die in Palästen glänzt?

Ein heit'rer Geist beseelet hier, und hebet
den todten Stoff zur Harmonie empor,
und aus dem stillen Zwang der Regel strebet
Natur mit freyer, schöner Kraft hervor.

Auch hier wohnt Kunst: oft keimt aus öden Steinen
ein kleiner Garten, wie durch Zaubermacht,
und, ungesehen dort dich auszuweinen,
winkt dir der Grotte heimlich stille Nacht.

Am schwanken Seil springt über feuchte Gründe
der Brücke Bogen leicht mit dir hinweg;

und unvermerkt, durch lockendes Gewinde,
führt heimlich dich ein unwirthbarer Steg.

Und immer tiefer senkt in stille Grüfte,
wohin ein dürftig Licht nur sparsam fällt,
der Pfad sich ein, und drängt sich durch die Klüfte,
die nur ein lock'res Band zusammen hält.

Bis, wo die Felsen sich in Büschen enden,
ein Gärtchen dich umfängt, wo sich das Licht,
umschirmt von steilen, moosbedeckten Wänden,
in milder Dämmerung schwermüthig bricht.

Hier fasset dich mit leisem Geisterwehen
ein stilles Grauen; dem getäuschten Sinn
scheint alles todt: du wirfst dich ungesehen
und traurig auf bemooste Steine hin.

O, fliehe nicht der sanften Trauer Stunden,
verschmähe nicht der Wehmuth ernste Lust!

Die Einsamkeit thaut Balsam auf die Wunden,
und jedes Herz schlägt sanfter in der Brust.

Oft bricht sich durch der Schwermuth düstern
Schleyer
ein heil'ger Strahl, der Hoffnung göttlich Kind;
der Muth erwacht, die Herzen schlagen freyer,
die doch im Ahnden nur hienieden glücklich sind.

Bergphantasie.

Im Frühling.

Schmeichelndes Lüftchen, woher? was lockst du
mit duftendem Fittig,
weh'st und erweckest mit Macht höhere Sehnsucht in mir?
Durch das lebendige Grün, in Labyrinthe des
Waldes
winket der einsame Pfad glatt und getrocknet
dahin.
Um das bewegte Gesträuch, wo über den sprossenden Boden
zarter Schatten zerfliefst, säuselt einladender
Duft,

Munter locket am Strand die kleine harmonische
Welle,
und es taucht in die Fluth winkend die Blume
ihr Haupt.
Aber mich reizen die Höh'n mit ihrem erfreuli-
chen Schimmer,
und auf Flügeln der Lust eilt die Begierde
voran.
Ha! nun ist es erklimmt; nun küssen mich himm-
lische Lüfte,
jegliche Sorge entflieht leicht, wie der Nebel
ins Thal.
Über die liebliche Welt von zartem Gedüfte um-
flossen,
die dem umfassenden Blick jugendlich heiter
sich zeigt,
wie ein Gedanke der Lieb' in holder Verwirrung
entworfen,
schwebet, ähnlich dem Flug fröhlicher Täub-
chen, mein Sinn.

Ferne Gefilde, auch über euch lacht dieser lieb-
liche Himmel!
Wesen, ihr trinket mit mir diese berauschende
Luft!
Welch ein entzückendes Band, das alles Erschaff-
ne umschlinget,
Geister und Blüthen vermählt, Erde und Him-
mel vereint!
Seyd mir vor allen gegrüfst, ihr zart empfindende
Seelen,
durch ein ätherisches Band ewig verbunden
mit mir!
Auf dem Pfad der Natur begegnen sich unsre
Gefühle,
in den Strahlen der Kunst ahnen die Lieben-
den sich.
Sind wir auch ewig getrennt, begegnen sich nie
unsre Blicke:
sind wir doch ewig uns nah, schön durch das
Ganze vereint.

Einsam lausche ich oft entzückt den harmoni-
schen Tönen, —
und ein Schauer durchirrt lieblich die Saiten
der Brust —
die im Strome des Lebens, im Spiel der Herzen
erklingen,
zart vernehmlich und rein, mir eine süfse
Musik.
Und ein liebliches Bild von schöner Menschlich-
keit Blüthe
mahlet auf duftigen Grund mir der Begeiste-
rung Hand.
Himmlisch steigt es empor, mit milden ätheri-
schen Farben;
und mit ahnender Lust weil' ich im Zauber-
revier.
Heilig walten sie hier, der Menschheit holde
Genieen,
Freiheit, der himmlische Trieb, Freude, ihr
liebliches Kind,

Wahrheit mit leuchtendem Blick, und Liebe, die
Blüthe des Äthers,
und mit der Neigung versteht hier sich das
freye Gesetz.
Mild, wie die Lüfte des Frühlings, umwehet der
Wirklichkeit Blüthen,
nimmer von ihr mehr getrennt, sanfter Be-
geisterung Duft;
und der erhöhte Geschmack erwählet die Formen
des Schönen,
räumet hier ewig nichts mehr kalter Noth-
dürftigkeit Zwang.
Mit dem zarten Geschmack, dem Schönheitssinne
des Griechen,
einet der reifern Vernunft klares Bewufstseyn
sich gern;
alle sind hier erwacht die schlafenden Kräfte des
Menschen,
und durch den schönen Accord bricht sich kein
Mifslaut mehr durch.

O! warum ist das Vollkomm'ne, ihr Himmlischen
sagt, warum ist es
ewig der Sehnsucht nur werth, ewig der Sehn-
sucht versagt?
Fest umschlingen wir es mit zarten Banden der
Liebe,
tragen im Herzen es stets, ach! und erreichen
es nie! —
Lächle noch, Äther, so mild, und umfanget mich
himmlische Lüfte,
wehe Begeist'rung mich an, weile noch, lieb-
liches Bild!
Aber du hüllest dich sanft: so schwindet in Abend-
gedüfte
manches erfreuliche Bild schweigend in Nebel
dahin.

Schwarzburg.

In sich gehüllt, umkränzt von grünen Hügeln,
leis' angeweht von milder Schwermuth Flügeln,
ruht dort das Thal in stiller Dämmerung.
Ein kühler Luftstrom wallt mir sanft entgegen,
und der Begeist'rung süfse Schauer regen
des Herzens Saitenspiel mit leisem Schwung.

Hier lege, was ihm Menschen aufgedrungen,
des Vorurtheils erträumte Forderungen,
der frohe Wand'rer ehrerbietig ab,
und geh' allein, sich selbst zurückgegeben,
der Wahrheit und Natur mit reinem Sinn zu
leben,
ein freyer Mensch mit seinem Pilgerstab.

O du, Natur! wie strebt in deinem Reiche,
voll ew'ger Harmonie, der Grashalm und die Eiche
in ihrer Kraft mit gleichem Recht empor,
und alles lebt und wirkt mit fröhlichem Beginnen,
und aus der Freiheit Götterschale rinnen
Glückseligkeit und Ruhe mild hervor!

Und nur der Mensch, von aufsen und von innen
bestürmt, geengt, wünscht mit entflammten Sinnen,
was ihn aus deinem stillen Kreise zieht,
und giebt des Herzens süfse Trunkenheiten,
des Selbstgefühls, der Freiheit Seligkeiten,
für ein erkünstelt Glück, das bald ihn flieht!

Wie schwebt der Blick die Höhen auf und nieder,
und kehrt, getränkt mit süfsen, Bildern wieder,
und neue Ahnung schwellt das trunkne Herz!
Es fühlt den hohen Reiz mit leisem Beben,
so still und grofs, so voll von Gluth und Leben,
und ringt mit Lust und wunderbarem Schmerz.

Was

Was für ein süfser, weicher Wohllaut säuselt
zu mir empor! Sieh', über Kiesel kräuselt
ein Bach sich hin mit sanfter Melodie:
bald rauscht er fort gewaltig, wie auf Flügeln
des Sturmes; bald, geküfst von grünen Hügeln,
klagt er der Sehnsucht leise Harmonie.

Wie ist mit Einemmal von einem rauhen
Gebirg', das sich vermessen in die blauen
Gewölbe drängt, der Eingang mir entrückt!
Und durch den grünen waldigen Kolossen
scheint, wie durch Feenhand, der Ausweg mir
verschlossen,
der heimlich sich um einen Felsen drückt.

Dort schwimmen, wie mit Flammen übergossen
im Sonnenschein, von Azurblau umflossen,
von süfsen Düften freundlich überwallt,
die jungen Büsche sanft den Hügel nieder,

und Fels und Hain tönt vom Gesange wieder,
der lieblich durch die zarte Zweige hallt.

Dicht nebenan, gehüllt in finstre Trauer,
stürzt, leis' durchweht vom kühlen Abendschauer,
ein Fichtenwald den steilen Berg hinab,
und seitwärts blickt, umweht von Ulm und Flieder,
ein dunkler Fels aus jäher Höh' hernieder,
bedeutungsvoll und schweigend wie das Grab.

Bald, wo der Blick an hohen Wänden scheitert,
von keinem Blümchen, keinem Baum erheitert,
drängt eine Klippe unsern Pfad hinweg;
wir klimmen fort an schroffen Felsenwänden:
der Abendsonne letzte Strahlen senden
noch mildes Licht auf den zerriss'nen Steg.

Und immer tiefer taucht in graue Düfte
der Himmel sich, und über stille Klüfte
webt leise sich der Dämm'rung trüber Flor

Verworren schweben jetzt Erinnerungen
der Seele vor, von Schwermuth sanft bezwungen,
und Bilder steigen wunderbar empor.

Es flattert dort um jene düstre Schatten
die Phantasie, und auf bethauten Matten
schafft eine Hütte sich die Träumerin;
auf jenen Stein, wo hohe Buchen trauern,
den feuchte Lüftchen wehmuthsvoll umschauern,
dort zaubert sie ein fühlend Wesen hin,

Das unbemerkt, allein mit Moos und Steinen,
des müden Herzens Wunden zu beweinen,
die feindlich ihm ein strenges Schicksal schlug,
und, eingewiegt in freye Träumereyen,
sich sehnsuchtsvoll hier der Natur zu weihen,
sein Leid in diese schöne Wildniſs trug;

Bis endlich sich die dunklen Farben mildern,
und mit der Hoffnung sanft verklärten Bildern

die rasche Zeit den stillen Schmerz ereilt;
dann einst von Harmonie herbey gewinket,
ein holdes Wesen stumm an seinen Busen sinket,
das seine Menschenflucht versteht und theilt;

Das zarte Sympathie mit ihm verbindet,
das ohne Worte seine Seele findet,
durch kalte Weisheit nicht den edlen Schmerz
entehrt;
bis sanft durch schönes Mitgefühl erheitert,
sich seines Lebens düstre Bahn erheitert,
und neuer Muth im Busen wiederkehrt.

Der Schimmer stirbt, die Sterne blinken nieder,
der Nachtwind weht mit thauigem Gefieder,
und tiefe Ruhe wohnt im Fichtenhain:
verworren quellen nun aus leichten Schatten
der Bäume Formen weich hervor, und gatten
sich lieblicher im bleichen Mondenschein.

Wir sind am Ziel! Dem müden Wandrer winket
ein mondbeglänztes Dörfchen, und er sinket
mit leichterm Muth auf weichen Rasen hin,
und um ihn duften lieblicher die Linden,
singt lieblicher der Quell, und unvermerkt ent-
schwinden
der Schwermuth Bilder dem befreyten Sinn.

Tief athmet er die Lust, den stillen Frieden,
der hier ihm winkt, er fühlt sich abgeschieden
von jedem Weh: der Blumen Hauch, die Luft
weh'n freundlicher. Er sieht in muntern Reihen,
ein glücklich Volk sich lautem Jubel weihen,
und folgt dem Trieb', der ihn zur Freude ruft.

Verhältnisse sind hinter ihm versunken.
Wie schlägt sein Herz von neuem Leben trunken!
wie fliefst sein Blut so heiter wie der Quell!
Er glaubt beherzt mit heiligem Vertrauen

an Lieb' und Freundschaft, wallt auf Blumenauen,
und, o! wie wird die Zukunft ihm so hell!

Und immer leiser schwebt in lusterfüllten Räumen
die Phantasie, und unter leichten Träumen
verweht die kurze mondbeglänzte Nacht.
Schon schauert durch den Hain ein neues Feuer,
schon spielt die Luft im jungen Laube freyer,
schon ist mit mildem Glanz der Tag erwacht.

Hinauf! dort wo der jungen Sonne Strahlen
mit Himmelsglanz des Vogels Schwingen mahlen,
erwacht die Phantasie mit neuem Schwung.
Wir steigen fröhlich durch bethaute Matten
den Tannenwald hinan, wo Sonnenlicht und
Schatten
zusammelschmilzt in süfse Dämmerung.

Wie schwimmt in seinem lichten Farbenkranze,
von Sonnenschein umspielt, im Ätherglanze

der schöne Grund vor meinem trunk'nen Blick!
Mit der Natur in hohem Einklang fühlet
das rege Herz, von neuer Lust durchwühlet,
und ahnet der Begeistrung nahes Glück.

Die reinste Luft, geschöpft aus Ätherquellen,
umsäuselt mich; auf ihren leichten Wellen
wallt die entzückte Seele himmelan.
Wie wogt im Glanz der jungen Morgensonne
ein Meer von neuer Lebenskraft und Wonne
durch meine Brust, ein Freudenocean!

Hinab! ich will mir selbst die Banden kürzen.
In diesen Himmel mich hinabzustürzen,
in dieser Gluth zu sterben, Götterglück!
Ich seh' die leichten Schranken niederfallen,
mich aufgelös't im reinen Äther wallen,
und Gottheit liegt in diesem Augenblick!

Leichter und ernster Sinn.

Mirtha.

Lina, es sinket der Tag, verglimmend in heimlichen Schimmer;
und dem verscheidenden tönt nirgends ein freundliches Lied.
Sieh, wie ein nebliges Meer umwallet die fernen Gebirge;
sieh, wie in traurigen Duft dort die Ruine versinkt!

Lina.

Welch ein liebliches Licht! Komm, lass' uns den Gipfel ersteigen!
Wie um das graue Gestein spielet der rosige Duft!

Ha! wie erquickt mich die Luft! Geliebte, es
wanken die Berge,
leicht von Nebel umwallt, oben in Feuer ge-
taucht!

Mirtha.

Wie sind die Reben entstellt, der goldnen Trau-
ben entladen!
Wie ihr welkendes Laub traurig den Fuſs mir
umrauscht!
Und das stille Gehölz, wie säuseln im Winde die
Blätter
sterbend hernieder, wo oft Freude und Liebe
sich barg!

Lina.

Weihte, du Liebe, sich nicht der Rebe reifende
Kinder
Bacchus, der freundliche Gott? gab uns den
himmlischen Saft?

und der umschattende Busch — es küssen die
schmeichelnden Lüftchen,
wie mit dem Kreisel das Kind spielend, das
Laub ihn hinweg.

Mirtha.

Sieh', wie weit sie hinweg den Schmuck des
Armen entführen,
scheidend noch schmeicheln, und dann ewig
den Traurigen fliehn!
Ach! es wehet die Luft mit stiller tiefer Bedeu-
tung,
wehet und locket in's Herz manches wehmü-
thige Bild.

Lina.

Liebchen! es kehret der Lenz, es kehren die
schmeichelnden Lüfte
einst mit süfserem Kufs zu den Dryaden zu-
rück.

Mich umwallet die Luft mit leichter schmeichelnder Hoffnung,
wehet und lockt mir ins Herz manches erfreuliche Bild.

Mirtha,

Ach! das Alles vergeht: die Blumen, und Jugend und Liebe!
Nur die Sehnsucht der Brust nach Unvergänglichem bleibt!
Geister, euch trennet die Zeit; verwandte Seelen — sie finden,
waren sie einmal getrennt — leicht sich auf ewig nicht mehr!

Lina.

Ist denn der Wechsel nicht schön? Es finden auch Seelen sich wieder;
eint sie nicht oft ein Moment, welcher den Himmel umschliefst?

Ha! wie strahlet die Welt voll heit'rer freund-
licher Bilder!
Überall winkt uns Genufs, überall Jugend und
Glück.

Mirtha.

Lafs mich, ich neide dich nicht! Mit süfsen un-
endlichen Qualen,
hält mein liebender Sinn ewig das Eine nur
fest.
Hin auf die Bühne der Welt zerstreue die Seele
voll Liebe,
während mein liebendes Herz innigst die Welt
in sich zieht!

Psyche an Amor.

Wo schwand er hin, der seligste der Träume,
das höchste Ziel der innigsten Begier?
Die Sehnsucht schwingt sich in des ÄthersRäume;
doch, ach! verbannt, gefesselt schmacht' ich hier!

Es wär' auf ewig mir dahin geschwunden
das Land der Himmlischen, der Ätherhain
der Harmonie? Hienieden festgebunden,
blieb' eine Ewigkeit dies Herz allein?

Einst, als ich unter Blumen hier erwachte,
umleuchtet von der Hoffnung mildem Stern,
bewegt der neuen Welt entgegen lachte,
schien Amor, der Geliebte, mir nicht fern.

Du athmetest in milden Frühlingslüften;
dein Auge sprach im Sternenglanz zu mir,
und jeder süfse Ton in Thal und Lüften
war mir ein holder Liebeslaut von dir.

Bald schwand der schöne Wahn, wie Nebelsterne
in dunkeln Nächten, und mein Herz blieb leer,
und brennend flog die Sehnsucht in die Ferne,
und ahndete dich über Berg und Meer.

Da trat ein holdes Wesen mir entgegen,
voll Himmels-Ahndung; eine neue Lust
durchflog mein Herz mit ungewohnten Schlägen,
und süfses Weh durchschauerte die Brust.

Ich fühlte unsrer Liebe Seligkeiten,
wie Himmelslüfte, freundlich um mich wehn;
verloren in der Ahndung Trunkenheiten,
vermeint' ich dich, mein Ideal, zu sehn.

Der Welt entrückt, im seligsten Entzücken,
vermifst' ich deinen Himmel selbst nicht mehr;
Verklärung strahlte aus des Lieblings Blicken,
und Ätherrosen blühten um mich her.

Doch, ach! der Unbestand der Menschenherzen
erträgt es nicht, das allzuhohe Glück!
Zur Asche brannten die geweihten Kerzen:
die Liebe wich; die Sehnsucht blieb zurück.

Und wiederum für neue Qual geboren,
die Freude hassend, mit mir selbst entzweit,
durchfloh die Welt mein Wunsch — was ich
verloren,
ersetzte keine Erdenseligkeit.

Du warst es, du, dem beym Genufs des Schönen,
im innigsten Zusammenklang,
bey jeder Kunst, gelehrt von Göttersöhnen,
sich meine Seele froh entgegen schwang.

Dem in des Mitgefühles leisen Wogen,
in Freundesblick voll zarter Sympathie,
die reinen Triebe frey entgegenflogen;
doch ganz befriedigt ward die Sehnsucht nie.

Und nimmer schweigt das liebende Verlangen,
dich wiederum in der Vollkommenheit
unwandelbarem Schimmer zu umfangen,
wie einst in jenem Traum voll Seligkeit.

Du, Himmlischer! den keine Worte nennen,
der Ahndung zarten Sinnen nur bekannt!
soll ewig ungestillt die Sehnsucht brennen?
bleibt stets von dir die Liebende verbannt?

Wer naht mir hier? von mildem Sternenglanze
— ein überirdisch Wesen — sanft erfüllt,
die Fackel still gesenkt, und im Zypressenkranze
die göttlich reine Stirn halb eingehüllt.

Es

Es winkt mir hin nach jenen dunkeln Gründen,
ein wunderbarer Schauer faſst mich — ach!
ich folge — soll ich dort die Ruhe finden? —
vertrauungsvoll dem stillen Engel nach!

Doch leise regt er jetzt die düstern Schwingen,
und rings aus ihnen sproſst ein milder Glanz
wie Morgenroth, und Ätherrosen dringen
aus dem erheiterten Zypressenkranz.

Er ist es, Er, der Göttliche! auf immer
nun wieder mein! und neue Wonne füllt
dasHerz! — So wird beym letztenLebensschimmer
die Sehnsucht, die unendliche, gestillt?

Wir schweben auf in reinere Gefilde;
der Erd' entrückt, von keinem Wunsch getrübt,
umfängt mich jenes Äthers Frühlingsmilde,
und ich bin ewig liebend und geliebt!

Verschiedene Eindrücke des Frühlings.

Das Kind.

Duftende Blüthen aus freundlicher Höh'
säuseln hernieder wie glänzender Schnee;
sieh, wie die Schwalbe mit silberner Brust
fliegt an dem Teiche voll spielender Lust!

Schon sind am Wege die Büsche belaubt,
Vögelchen singen, es summt mir ums Haupt
freundlich der Käfer, und dort durch das Grün
rauschte die bunte Libelle dahin.

Welche Gerüche! woher? O, gewifs
find' ich Violen; sie düften so süfs!
Sieh, wie sie blühen! Geschwind, o! geschwind
Kränze, bekränze das fröhliche Kind!

Der Unglückliche.

Blumen und Frühling und Duft, es quält nur
die leidende Seele
heimliche Unruh; sie treibt rastlos und bang
mich umher.
Strahlte nicht, freundliches Blau! die Menschen,
die unter dir wandeln,
fühlen das Göttliche nicht; sind deines Glanzes
nicht werth.
Ich auch bin es nicht würdig, und eile, dein Ant-
litz zu fliehen,
berge ins Dunkel mich gern; denn das verödete
Herz,
von dem erzürnten Geschick auf ewig dem Schmerz
übergeben,
kann es sich selbst nicht befreyn, achtet sich
endlich nicht mehr.
Höre den einzigen Wunsch, den letzten, du Alles
Erschaffende,

die einst mit hohem Genufs oft meine Seele
gefüllt:
Lafs mich, die du mich erzeugt, die meinem Her-
zen die Liebe,
heiligen Wahnsinn mir gab, lafs mich ver-
geben in dir!
Alles empfing ich von dir, die Sehnsucht, Ent-
zücken und Träume;
Alles schwand mir dahin, gönne mir Trauern-
den Ruh.

Die Reisenden.

Wie der Vogel zieht,
wie die Wolke flieht!
Lafst uns weiter ziehn,
durch die Welt dahin!
Pflanzen wohl müssen am zeugenden Schoofs
sterben; doch reifset der Freye sich los,

wandelt umher, es glühn in der Ferne
manchem des Glückes erfreuliche Sterne.

Sieh des Stromes Bild!
Sturm umarmt ihn wild;
doch, er eilet hin,
ungestört und kühn!

Lafs dich umschlingen kein mächtiges Band,
drücke wohl freundlich doch eilend die Hand
allen den schönen, den trüben Gestalten,
die sich bestreben, dich fester zu halten.

Einst bezwingt der Schmerz
auch dein freyes Herz:
möchtest weiter ziehn,
ach! und kannst nicht fliehn!

Hoffe denn, Herzchen, gedulde dich nur!
irgendwo anders auf blühender Flur,
wo dir die Düfte Vergessenheit regnen,
wird dir die Freude wohl wieder begegnen!

Die Mutter.

Weht und säuselt, holde Frühlingslüfte,
sammelt rings umher die schönsten Düfte,
weckt die Bilder jugendlicher Lust
frisch und hell in meines Lieblings Brust.

Meine ganze Seele, all mein Sinnen,
fühl' ich hier in meinem Wunsch zerrinnen;
Bienen gleich, die nach der Blüthe ziehn,
schwebt mein liebevolles Herz um ihn.

Lafs aus deinen süfsen blauen Augen
meines Lebens schönste Hoffnung saugen!
Wünsche, die die Phantasie erschuf,
werden hier zum edelsten Beruf.

Heil'ger Äther, und dir Frühling, weihe,
ich dies süfse Kind mit reiner Treue.
Ewig müsse zarter Hoffnung Grün
heiter um sein frisches Leben blühn!

Der Zufriedene.

Heiter, froh und sorgenlos
tanz' ich durch das Leben,
ruhe sanft auf weichem Moos
unter grünen Reben,
kränze meine heit're Stirn
mit dem Laubgewinde,
schwärme leicht, wie Vögelflug,
um die grüne Linde.

Uber dem verjüngten Hain
wehen kühle Lüfte,
bringen von der Wiese mir
reine frische Düfte.
Rosig wallt das Abendroth
über blaue Flächen,
und der müde Landmann geht
heim mit Spat und Rechen.

Ach! was sollten Sorgen mir,
mir, dem Kind der Freude?
Ist doch auf dem Erdenrund
keiner, den ich neide.
Liegt im Weg' ein Anstoſs mir,
wird der Himmel trüber:
rasches Leben, leichter Sinn,
hilft mir schnell hinüber.

Die Schwärmerin.

Ein neues Leben dringt durch Halm und Eiche,
der Ruhe leise Flügel sind entflohn;
selbst Cynthia blickt sehnend durch die Zweige,
und sucht verlangend nach Endimion.

Der Wein.

Einer Fackel vergleich' ich den Wein: beleuchtet
sie liebliche Bilder,
frischt ein schimmernder Tag üppig die Farben
nur an;
aber erhellet ihr Strahl das Inn're verdorb'ner
Naturen,
springt in ein schneidendes Licht schnell das
Gemeine hervor.

Das Unbegreifliche.

Warum uns so wenig ergreift? Weil der Begriffe
so viele;
denn es begeistert nur das, was unbegreiflich
uns bleibt,

Der grüne Schleyer.

Klagst du, es zeige der Schleyer rings umher die Gestalten,
selbst die nächsten um dich, trüb' und verworren dir nur?
Das befremde dich nicht; du trägst den Schleyer der Hoffnung,
und die Hoffnung, sie macht immer das Nahe uns trüb.

Liebe des Dichters.

Ist sie geboren im strahlenden Äther, von Düften
genähret,
sucht sie zu stillen den Durst, strebet und
flattert umher;
irgend ein schimmerndes Bild erweckt ihre glü-
hende Sehnsucht,
und sie ergreift es mit Macht, lockt von der
Erde es weg:
nach der Unsterblichen Glück entflammt sie die
irdischen Wünsche,
und das betrog'ne Herz wähnet, und fasst sich
nicht mehr.

Doch die gesättigte breitet die Schwingen, und flattert
mit der vergänglichen Lust wieder zum Aether empor.

Der Ungewöhnliche.

Mancher wohl hält sich für ungewöhnlich; doch
ist es nur dieser,
dem Ungewöhnliches leicht, schwer das Gemeine erscheint,

Einfälle.

Rakete und Schwärmer.

Lange umsauset der Schwärmer die Erde, und
kömmt doch nicht weiter,
rasch mit einzigem Lauf steigt die Rakete
hinauf.
Eitle gleichen dem ersten; doch die erhab'nen
Naturen.
streben mit einfachem Schwung kräftig zum
Himmel empor.

Die Nachtigall.

Kalt ist der Morgen und trüb', es tönt durch die
bebenden Zweige
nur der Nachtigall Lied mild in dem brau-
senden Sturm;
wunderbar lauschet der Hain: so tönt durch die
Stürme des Lebens
nur der Liebe Accent, alles verklärend, hin-
durch.

Die Wolke.

Dunkel umzog sich der Himmel, es schauerte
von den Gebirgen
feuchte Kühlung herab, Schatten umarmte das
Thal;
aber

aber mit blitzendem Aug' zertheilte Phöbus die
Wolken,
und es strahlte im Schein dreymal verklärt
das Gefild'.
Da gedacht' ich vor allen der schönen lieblichen
Stunden,
die sich nach liebendem Sturm süfse Versöh-
nung geweiht.
Irrung und Zweifel umzog wohl einst die ver-
schwisterten Seelen;
aber der Liebe Gewalt strahlte die Nebel
hinweg.

Die Figuranten.

Seh' auf der Bühn' ich Gestalten, erfunden zum
Schmucke des Ganzen,
kommen sie stattlich geputzt, lächeln und
schweigen und gehn,

denk' ich der Menschen so manchen, die auf der
Bühne des Lebens,
auch so erscheinen und gehn, stumm und
vergessen, wie sie.

Der Beständige.

Einmal lieb' ich, und Einmal leb' ich, unsterb-
liche Götter!
Wenn ihr das Eine mir raubt, nehmt auch das
Andre dahin!

Der Flüchtige.

Öfters glaubt' ich zu lieben am Morgen; doch
winkte der Abend,
war die treulose Gluth schon mit der Sonne
entflohn.

Der Verliebte.

Mit neuer Sehnsucht rauscht des Baches Kräuseln,
begehrend haucht die Blume sanften Duft,
ein süfses Weh seufzt in der Buche Säuseln,
und Ahndung weht in der bewegten Luft.

Hier, wo umrankt von leichten Blättergittern,
umschirmt von lieblich blühendem Gefild,
mir Freudentöne durch die Seele zittern,
erscheint mir ein geliebtes holdes Bild.

Es wiegt das Herz sich auf der Ahndung Wogen,
und taucht sich fröhlich in beglückten Wahn:
so schwimmt, vom Frühlingshauch sanft angezogen,
der Vogel in der Lüfte Ocean.

Von der Natur zur Liebe eingeladen,
lockt mich ins Leben ein geweihter Schein.
O, laſst in eurem Ätherglanz mich baden,
ihr Himmlischen! und laſst mich glücklich seyn!

Und wenn sich dann in euern Seligkeiten
am Überirdischen berauscht der Sinn,
so nehmt, eh' die geliebten Träume scheiden,
das leere Leben mit der Liebe hin!

Der Kalte.

Es steigen die Dünste hinab, hinan,
es wandeln die Sterne die ewige Bahn;
es rinnet der Quell im verborg'nen Schoofs,
und tobend reifsen die Stürme sich los.

Doch ist es für mich nicht Leben, nicht Geist,
was Sterne beflügelt und Ströme vergeufst.
Der Träumer nur ahndet im Spiegel der Welt
ein Wesen, das ihn vernimmt und hält.

Er liebt und hoffet und wird entzückt,
und hat doch die eigne Gestalt nur erblickt,
und lauschet mit selbst erfundner Lust,
dem Echo in seiner eigenen Brust.

Es waltet die Nothwendigkeit,
das Leben ist stille, stille;
und durch den starren Reif der Zeit
herrscht allein ein gebietender Wille.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der Dichter.

Lenz und Winter umarmen den Busen der Erde,
und fliehen;
aber es hält die Natur ewig ein denkender
Geist.

Leicht, wie Schatten der Wolken, geh'n die Gefühle vorüber,
Menschen erscheinen und flieh'n, aber die
Menschheit besteht.

1000.-
Nov. 84

Buchbinderei
heo Storfinge
26 Altmühldo

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mereau, Sophie,

Gedichte

Bd.: 1

Berlin 1800

P.o.germ. 928-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114707-2
VD18 90388666